Og (17), im A. I. ein König der ostjordanischen Amoriter, dessen Gebiet zu Moses' Zeit 60 Städte, darunter die Residenz Astaroth-Karaim (s. d. Art. I, 1522) und eine zweite Hauptstadt Edrai (s. d. Art.), umfaßte (Jos. 13, 12). Obgleich Og wie Sehon über die eingewanderten Amoriter herrschte, war er doch aus dem Stamme der früheren Bewohner seines Landes; er war der letzte Abkömmling der redenshaften Rephaim, und die im Ammoniterlande aufbewahrte ungeheure Bestelle, welche ihm gebient hatte, lieferte den Beweis von seiner riesenhaften Größe und Stärke (Deut. 3, 11). Der Eindruck, welcher durch die betreffende Angabe der heiligen Schrift hervorgerufen wird, war für die leicht erregbare Phantasie der Morgenländer ein gewaltiger, so daß in der mohammedanischen Welt Og der Mittelpunkt eines Kreises von abenteuerlich übertriebenen Sagen geworden ist, welche in Deutschland zum Theil durch Rückert bekannt geworden sind. Zu diesen gehört die Angabe, daß er einer der Gen. 6, 4 genannten Rephaim gewesen sei und die Sintflut überlebt habe, weil er neben der Arche einhergewandert sei. Das Vertrauen auf seine Macht bewog Og, wie Sehon, beim Heranzug der Israeliten denselben die Spitze zu bieten; er mußte dieß mit dem Verlust seines Landes und seines Lebens und mit dem Untergang seines Volkes entgelten (Num. 21, 33—35), und das von ihm beherrschte Gebiet fiel den Stämmen Gad und Manasses zu (Num. 32, 33 ff.). [Raulen.]

Disinger, Nepomuk Paul, ein philosophisch-theologischer Schriftsteller der Neuzeit und bekannter Gegner der Scholastik, wurde geboren zu Wittmannsberg, Warrei Gotteszell, im bayrischen Walde, den 13. Mai 1817. Seine Gymnasialstudien machte er in Deggendorf und Straubing; seine philosophischen Studien begann er in München, wo Schelling, Baader und Görres ihn ganz besonders anzogen. Hier betrieb er zugleich das Studium der orientalischen Sprachen, welches er auch während seiner nachfolgenden Studien mit Eifer fortsetzte und für welches er ein eigenes Talent zu besitzen schien. Er wendete sich dann den theologischen Studien zu und hörte Möhler, Döllinger, Aler, Windischmann und Reithmayr. Im Jahre 1840 trat er in das bischöfliche Clericalseminar zu Regensburg über und wurde daselbst im folgenden Jahre zum Priester geweiht. Nachdem er ein Jahr in der Seelsorge gewirkt, kehrte er wieder nach München zurück, um dort seine Studien fortzusetzen. Ein öffentliches Amt hat er in den folgenden 34 Jahren seines Lebens nie bekleidet; seine ganze Zeit verwendete er als Privatgelehrter auf die Pflege der Wissenschaft mit unermüdetem Fleiße und staunenswerther Ausdauer. Sein hauptsächlichstes Studium aber blieb die Philosophie. Hierbei verirrte er sich in die wüsten Steppen der deutschen Philosophie; Kant, Fichte, Hegel arbeitete er mit einer Ausdauer und einem Eifer durch, die in Erlaunen setzen. Er hatte dabei

die Absicht, diese Philosophen gründlich zu widerlegen, vergaß aber, daß die Zeit bereits das verdiente Gericht über dieselben gehalten hatte. Zugleich suchte er ein neues philosophisches System zu construiren, weil nach seiner Meinung kein vorhandenes mit der christlichen Wahrheit im Einklange stehe. Die Grundlinien eines solchen gab er in seinem Erstlingswerke „Grundriß zu einem neuen System der Philosophie“, Straubing 1843, zweite „durchaus neu bearbeitete und vermehrte“ Auflage ebd. 1852. Es läßt sich kaum etwas Abstruseres und Unverständlicheres denken als dieses philosophische System. Das Studium desselben stellt an den Leser starke Anforderungen. Klare und bestimmte Begriffe, an welche man sich halten könnte, fehlen durchaus, und der Ternar, welcher überall um jeden Preis durchgeführt werden soll, macht die ganze Entwicklung nur noch intricater. Selbst der Begriff, der von der Philosophie gegeben wird, ist schon ganz vage und unklar. Unter dem Titel „Von dem Wesen der Philosophie“ heißt es: „Die Philosophie hat mit jeder einzelnen Erkenntniß einen bestimmten Inhalt und eine bestimmte Form gemeinsam. Diese einzelne Erkenntniß kann jedoch speculativer oder unspeculativer Natur sein, je nachdem der Geist bei dem thatsächlichen oder empirischen und primitiven Wissen allein stehen bleibt, oder je nachdem er den so erkannten Gegenstand auch durch andere Wahrheiten begründet. Wenn sonach die begründete Erkenntniß die wissenschaftliche oder speculative und philosophische ist, und wenn sie der primitiven, unmittelbaren, positiven oder empirischen gegenübersteht, so verhalten sich beide Arten von Erkenntniß nicht ausschließend, da die speculative sowohl die empirische voraussetzt als auch fortbestehen läßt. Da ferner jedes Object wie jedes Gebiet von zusammenhängenden Objecten (wie die Sprache, die Natur, die Religion) empirisch und speculativ gewußt werden kann, so ist die Einteilung in Vernunftwissenschaften und positive Wissenschaften eine unrichtige, da es ja gerade ohne Speculation keine Wissenschaft geben kann, und da eine nur logische Zusammenfassung der Erkenntnisse ohne Sachbegründung den Namen einer Wissenschaft nicht verdient.“ Diese Probe kann statt jeder weitern Skizzirung des „Systems“ genügen.

Außer einigen anderen weniger bedeutsamen Schriften gab dann Disinger eine Abhandlung: „Philosophie und Religion, oder speculative Entwicklung ihres normalen Verhältnisses im Gegensatze zur mythischen Auffassung“, Schaffhausen 1849, heraus. Vorzugsweise aber beschäftigte ihn in den folgenden Jahren die Günther'sche Philosophie, welche er von seinem Standpunkte aus zu widerlegen suchte. Diesem Zwecke dienen die Schriften: „Die christliche Trinitätslehre. Mit Rücksicht auf den gegenwärtigen Stand der Theologie und Philosophie und namentlich auf den modernen Dualismus begründet“, Sulzbach 1850, „Die christliche Ehe“ (gegen den Güntherianer Dr. Pabst) und